

FRITZ POSCH

Franz Pichler, der Pionier der steirischen Elektroindustrie

Das heute führende Werk der österreichischen Starkstromindustrie, die Elin in Weiz, geht in seinen Anfängen auf einen Weizer Müllers- und Bäckerssohn zurück, auf Franz Pichler, der seine hervorragende technische Begabung in den Dienst der Elektrifizierung seiner Heimat stellte und dabei ein Unternehmen gründete, das mit der steigenden Bedeutung des Licht- und Kraftstroms für Haushalt und Wirtschaft sich von kleinen Anfängen zur heutigen Bedeutung emporentwickeln konnte.

Auch Pichler war nicht von Haus aus dazu bestimmt, ein bahnbrechender Industriepionier zu werden, denn der am 18. Februar 1866 den Müllersleuten Johann und Theresia Pichler geborene und auf den Namen Franz Joseph getaufte älteste Sohn war, wie seine Vorfahren, von Haus aus ebenfalls berufen, Müller zu werden. Später sollte er Kaufmann werden, da aber seine technische Begabung bereits in der Mittelschule auffiel, besuchte er die Landes-Oberrealschule in Graz und dann die Technische Hochschule, wo er die Maschinenbauabteilung mit Auszeichnung absolvierte. Schon als Student begann er sich praktisch technisch zu betätigen, und zwar in der elterlichen Mühle, für die er im Alter von 20 Jahren einen 900 Meter langen Seiltrieb errichtete, da die eigene Wasserkraft für den Betrieb nicht mehr ausreichte. Es war dies damals der längste Seiltrieb in ganz Österreich-Ungarn. Im Zusammenhang damit wurde in der Mühle und im Elternhaus auch die elektrische Beleuchtung eingeführt.

Die Elektrotechnik hatte es ihm ja schon damals angetan. Sie steckte zwar noch in den Kinderschuhen, aber Professor Ettingshausen vermittelte im Rahmen seiner Physikvorlesungen den damaligen Stand des Wissens und vermochte seinen Schüler Pichler besonders zu faszinieren. Hier schien diesem ein Aufgabengebiet zu liegen, dem eine große Zukunft beschieden war und dem sich sein kühner und unternehmender Geist daher mit Begeisterung zuwandte.

Nach dem Abschluß des technischen Studiums absolvierte Pichler vorerst sein Einjährigen-Jahr und trat dann in den väterlichen Mühlen-

betrieb ein, hatte aber von Anfang an nur seine elektrischen und elektrizitätswirtschaftlichen Probleme im Kopf, denn da ihm nun schon die elektrische Beleuchtung der väterlichen Mühle gelungen war, so mußte es doch auch möglich sein, ganz Weiz mit elektrischem Strom zu versorgen. Auf Grund eigener Studien und angeregt durch den Besuch der Frankfurter Ausstellung im Jahre 1891 begann er am Oberlauf des Weizbaches eine Wasserkraftanlage für 80 kW zu errichten, die erste Mehrphasenanlage der österreichisch-ungarischen Monarchie, die die Lichtversorgung des Marktes Weiz sicherstellen sollte. Das Ansuchen um die Genehmigung dieses Elektrizitätswerkes mit Wasserbetrieb zu Beleuchtungszwecken langte am 2. Mai bei der Statthalterei ein, doch mußte Pichler noch Grund- und Aufrisse der geplanten Anlage beibringen. Auch hielt die Statthalterei die abgelegte Staatsprüfung aus dem Maschinenbau nicht für einen ausreichenden Beleg für die erforderliche Befähigung auf dem Gebiete der Elektrotechnik. Die Kommissionierung der elektrischen Beleuchtungsanlage, die im August stattfinden sollte, mußte aber wegen Abwesenheit aller in Betracht kommenden Fachleute auf Herbst verschoben werden und fand erst am 12. und 13. Oktober statt, wobei Professor Eittingshausen das Projekt begutachtete.

Diese elektrische Beleuchtungsanlage bestand aus zwei Teilen, und zwar erstens aus der Beschaffung der Kraft zur Erzeugung der Elektrizität, und zweitens aus der elektrischen Beleuchtungsanlage selbst. Die Beschaffung der Kraft erfolgte durch eine Wasserwerksanlage am Weizbach in der Gemeinde Affental nächst der sogenannten Riedlbaumühle, wodurch der Weizbach aufgefangen und sodann vermittels eines künstlichen Werkskanals zum Maschinenhaus geleitet wurde. Gegen die geplante Anlage bestanden keinerlei Bedenken. Die durch diese Wasserwerksanlage erzeugte Kraft von rund 113 Pferdestärken wurde als genügend befunden zur Erzeugung der Elektrizität für 1130 Stück Normalglühlampen von 16 Kerzen Leuchtkraft. Die Zentralstation, in welcher die gesamte elektrische Energie erzeugt werden sollte, war das Maschinenhaus auf Parzelle Nr. 278 der Gemeinde Birchbaum, in welchem auch der Motor aufgestellt wurde. Der eigentliche Elektrizitätserzeuger war eine hier zur Aufstellung gelangende Dynamomaschine. Von dieser Zentralstation führte die primäre Leitung längs des Gemeindegeweges zum Transformator in Weiz, von welchem aus die Abzweigung bzw. Verteilung des elektrischen Stromes erfolgte. Da Pichler inzwischen auch die fachliche Befähigung durch ein Zeugnis der Technischen Hochschule in Graz vom 29. Juli 1891 nachgewiesen hatte, stand der Errichtung der Anlage nichts mehr im Wege, und mit 20. Februar 1892 gab

auch das Handelsministerium auf Grund des Statthaltereiberichtes vom 17. Jänner seine Zustimmung. Da Ingenieur Pichler mit dem Bau seiner Anlage aber bereits vor deren gewerbebehördlicher Genehmigung begonnen und die damals im Bau befindliche Weizer Marktwasserleitung durch die Kanalanlagen des Beleuchtungswerkes tangierte und weil er ferner die Inangriffnahme des Baues nicht der Bezirkshauptmannschaft gemeldet hatte, kam es zu Anständen und Schwierigkeiten, und Pichler mußte im Winter 1892 den Bau wegen dieser Vorkommnisse und auch wegen der ungünstigen Witterung wieder einstellen. Da er aber die Maschinen und die elektrischen Apparate für diese Anlage selbst bauen mußte, bewarb er sich noch im Februar 1892 um die Erweiterung der Konzession auf die Herstellung von Anlagen für Erzeugung und Leitung von Elektrizität, doch kannten die damaligen gesetzlichen Vorschriften eine Konzession der gewerbsmäßigen Herstellung elektrischer Maschinen und Apparate noch nicht. Im Frühjahr 1892 wurde jedoch der Bau fortgesetzt und schnell zu Ende geführt, am 30. Mai konnte bereits die Fertigstellung gemeldet werden und am 28. Juli fand die Kollaudierung der Anlage und des Wasserwerkes statt, nachdem die Sachverständigen Professor Eittingshausen und Professor Pfaundler von der Technischen Hochschule die bezüglichen Messungen und Erhebungen gepflogen hatten. Mit Statthaltereierlaß vom 24. September 1892 erhielt Pichler endlich die Konzession zum Betrieb der Beleuchtungsanlage und gleichzeitig auch die zur gewerbsmäßigen Herstellung von Anlagen für die Erzeugung und Leitung von Elektrizität zu Zwecken der Beleuchtung, Kraftübertragung und sonstiger gewerblicher und häuslicher Anwendung. Von Anfang an, also seit 1891, war der Weizer Uhrmacher Anton Lang ein treuer Helfer Pichlers.

Auf Grund der oben angeführten Konzession von 1892 hielt sich Pichler berechtigt, die für Elektrizitätsanlagen erforderlichen Bestandteile wie Dynamomaschinen und sonstige Apparate selbst herzustellen oder zu reparieren, wobei ihm seine Grazer Freunde Ossana und Pichlmayer behilflich waren. Pichler entwickelte und baute für sein Werk auch alle Transformatoren und auch die Meßinstrumente selbst. Als Fabrikationsstätte diente eine adaptierte Holzlage im Elternhaus in der Birkfelderstraße. Damals liefen auch die ersten Aufträge von auswärts ein, und die erste für auswärtige Auftraggeber gebaute Anlage war die für die Firma Johann Puch in Graz. Mit 29. Mai 1896 genehmigte ihm die Bezirkshauptmannschaft Weiz eine Werkstätte im Haus Nr. 171 im Markt Weiz behufs Herstellung und Reparatur der zur Erzeugung und Leitung von Elektrizität benötigten Maschinen und Apparate, also eine Konzession, die Pichler schon seit 1892 ausübte.

Damit war die Berechtigung zum Bau von Elektromaschinen endgültig gesichert, und Pichler, der sich am 18. Mai 1897 mit dem Grazer Zivilingenieur Cornel Masal als Kompagnon liierte und damit die Firma „Weizer Elektrizitätswerk Franz Pichler und Co.“ begründete, konnte wegen der ständig steigenden Aufträge nun an die Errichtung einer neuen Fabrikhalle mit 700 Quadratmetern Grundfläche schreiten und noch im selben Jahr den ersten Teil der noch heute stehenden Fabrikanlage bauen. Am 1. Jänner 1900 trat die Wiener „Gesellschaft für elektrische Industrie“ dem Unternehmen als stiller Teilhaber bei, wodurch eine neue Erweiterung der Fabrik durchgeführt werden konnte, die am 1. Oktober 1900 kollaudiert wurde. Aber schon 1905 erwiesen sich weitere neue Zubauten als notwendig.

Da sich immer mehr Kapital zur weiteren Entwicklung des Unternehmens als notwendig erwies und dieses in der Steiermark nicht aufgetrieben werden konnte, waren Pichler und Masal gezwungen, ihre Anteile mit 1. Jänner 1908 dem finanzkräftigeren dritten Teilhaber, der „Gesellschaft für elektrische Industrie in Wien“, zu verkaufen, die 1921 den Firmennamen „Elin-Aktiengesellschaft für elektrische Industrie“ annahm.

Pichler, dem eine Reihe Erfindungen in der technischen Entwicklungsarbeit geglückt waren, wie der automatische Schlupfregler für Holzschleiferantriebe der Papierindustrie, eine Dreileitermaschine mit eingebautem Spannungsteiler und ein Kühlrippenpatent für Trockentransformatoren, wurde Aufsichtsrat der Gesellschaft und Direktor des Weizer Werkes, behielt aber das Weizer Elektrizitätswerk als Privatbesitz und baute es weiter aus. Er hatte hier ja schon frühzeitig die Kraftstromlieferung aufgenommen, erst für seine eigene Fabrik, die auch nach dem Übergang an die Wiener Aktiengesellschaft Strombezieher blieb. Von 1909 bis 1911 erbaute er das Raabklammwerk als erstes Hochdruckwerk mit Tages-Akkumulierung in der Steiermark mit einer Leistung von 1000 kW. Bald darauf begann er mit dem Ausbau des Überlandnetzes, das heute einen großen Teil der Oststeiermark erschließt, und baute eine Reihe von Elektrizitätswerken als Generalunternehmer, in der Steiermark die von Gleisdorf, Judenburg, Kindberg, Mürzzuschlag, Kapfenberg, Leoben, Fürstenfeld, Voitsberg, in Niederösterreich Waidhofen an der Ybbs, in Vorarlberg Feldkirch, vor allem aber das große Werk Karlstadt in Kroatien mit drei Schirmgeneratoren. Bei anderen, wie bei den Faalwerken, stand er beratend zur Seite. Auf Grund seines Wirkens wurde Pichler manche ehrenvolle Auszeichnung und Berufung zuteil. Als Mitglied der Handelskammer konnte er manche Anregung in Elektrizitätswirtschaftlicher Hinsicht geben, 1912 wurde er

zum Prüfungskommissär der zweiten Staatsprüfung an der Wiener Technischen Hochschule ernannt, nachdem er mehrmals Berufungen an Hochschullehrkanzeln seinem Werke zuliebe ausgeschlagen hatte. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs wurde er auch in das Komitee zur Vorbereitung des Ausbaues der steirischen Wasserkräfte berufen, aber die Fülle der Arbeit, besonders während des Krieges, nahm den rastlos Schaffenden und schon seit Jahren Herzleidenden so in Anspruch, daß er am 28. August 1919 unerwartet im Alter von erst 53 Jahren verschied.

Beim Tode Pichlers befand sich das bald in Elin umbenannte Werk, das damals eben einen großzügigen Ausbau erfuhr, bereits auf einer hohen Stufe der Entwicklung, doch sicherten ihm die fortschreitenden gewaltigen Anforderungen der immer mehr sich ausweitenden Elektrizitätswirtschaft einen weiteren ungeahnten Aufstieg, so daß es am Ende des Zweiten Weltkrieges bereits 2400 Mann beschäftigte. Durch den Übergang zum Großmaschinenbau konnte das nach dem Kriege fast vollständig demontierte Werk fast aus dem Nichts sich wieder erheben und seine Kapazität noch mehr ausweiten, so daß seine Erzeugnisse heute wieder in alle Länder der Welt gehen, selbst in die Vereinigten Staaten. Aus der kleinen Werkstätte von 700 Quadratmetern Grundfläche des Jahres 1897 ist ein hochmoderner Werkskomplex von 51.000 Quadratmetern Nutzfläche geworden, der 3000 Menschen dauernd ihr Brot sichert. Mit dem Elin-Werk in Weiz besitzt Österreich ein vom Ausland unabhängiges bodenständiges Starkstromwerk von Weltformat.

Mit dem Anwachsen des Unternehmens ist auch der kleine Landmarkt Weiz mit 2259 Einwohnern im Jahre 1900 zur heutigen Elin-Stadt Weiz mit einer Einwohnerzahl von 8145 im Jahre 1961 angewachsen. All das hat Weiz letzten Endes seinem großen Sohn Franz Pichler zu verdanken, der die Anfänge des Werkes geschaffen und damit auch die Grundlagen zur Aufwärtsentwicklung seines Heimatortes gelegt hat.